

Es blüht und summt in Oberberg!

Zu Hause
naturnah gärtnern



Inhaltsverzeichnis

	Seite
Grußwort	3
Bienenblumenblühwiesen richtig anlegen	4
Hummeln – Wissenswertes über die pelzigen Blütenfreunde	6
Naturnahe Böschungsgestaltung mit insektenfreundlichen Wildstauden	8
Nisthilfen für Wildbienen – selbstgebaut für Balkon oder Garten	10
Hilfe für nächtliche Jäger	12
Kompostierung im eigenen Garten	14
Dekorative Kräuterspirale mit Nutzwert	16
Die Trockenmauer – sinnvoll, ökologisch und zeitlos	18
Die Brennnessel, das magische Kraut	20
Förderhinweis	22
Impressum	23



OBERBERGISCHER KREIS
DER LANDRAT



Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,

die Arbeit im Garten oder auf dem Balkon ist für viele Menschen ein Hobby, das Ausgleich und Entschleunigung bietet und gleichzeitig einen Beitrag zur Nachhaltigkeit leistet. Das Gärtnern und Werkeln wird unmittelbar belohnt. Nicht nur Menschen mit grünem Daumen erfreuen sich an einer reichen Ernte und üppigen Blütenpracht. Wer zusätzlich etwas handwerkliches Geschick besitzt, kann das eigene Refugium in ein grünes Kleinod verwandeln. Im besten Fall profitieren davon auch die heimische Natur und Tierwelt!

Wie geht man ein solches Gartenprojekt richtig an?
Was sollte beachtet werden, damit Mensch und Umwelt Freude am Ergebnis haben?

Die vorliegende Broschüre gibt eine erste Hilfestellung für die Umsetzung. Sie bietet Inspiration, um große und kleine Flächen in ein Blütenmeer mit Mehrwert zu verwandeln. Zusammengestellt wurden die Kapitel durch die VHS Oberberg und das Amt für Planung, Entwicklung und Mobilität des Oberbergischen Kreises. Die Inhalte spiegeln die Resultate eines vielfältigen Kursangebots wider, das in den zurückliegenden beiden Jahren gemeinsam angeboten wurde. Dabei wurden Inhalte nicht nur theoretisch vermittelt, sondern auch praktisch angewendet. So entstand mit tatkräftiger Hilfe vieler Kursteilnehmender und mit Beratung des Naturgarten e. V. sowie der Biologischen Station Oberberg auf dem Areal der VHS Oberberg ein naturnaher Garten, der auch künftig als Freiluft-Klassenraum genutzt werden kann.

Ich freue mich sehr, dass die Ergebnisse dieser besonderen Zusammenarbeit für alle interessierten Gartenfreundinnen und -freunde durch die Kursleitungen dokumentiert wurden. Ich bin mir sicher, dass einige Gärten im Oberbergischen Kreis durch die zusammengestellten Anregungen künftig grüner und vielfältiger sein werden.

Meinen herzlichen Dank richte ich an das Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt e.V.“, das Bundesamt für Naturschutz sowie das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz. Sie haben den bundesweiten Wettbewerb „Naturstadt – Kommunen schaffen Vielfalt“ ausgelobt, das Projekt „Es blüht und summt in Oberberg! Der naturfreundliche Garten der VHS Oberberg als neuer Lernort“ als Preis-träger ausgezeichnet und somit die Realisierung der VHS-Kurse, die Umgestaltung des VHS-Gartens und diese Broschüre ermöglicht.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich eine interessante und inspirierende Lektüre!

Ihr Landrat

Jochen Hagt

Bienenblumenblühwiesen richtig anlegen

von Cornelia Lösche

Immer häufiger berichten Medien über den Insektenrückgang. Möchten Sie sich aktiv für den Schutz von Insekten einsetzen? Dann ist oft die Anlage von Blumenwiesen ein Mittel der Wahl. Doch genau dabei gibt es einiges zu beachten:



Farbenprächtige Blühwiese, angelegt mit mehrjährigen heimischen Pflanzenarten.

Die in Supermärkten und Baumärkten erhältlichen Saatguttütchen enthalten meist einjährige Blümmischungen mit zum Teil exotischen Arten. Diese blühen zwar bunt, nützen vielen heimischen Insekten aber nur wenig. Meist stellen sie nur für Hummeln und Honigbienen eine Nahrungsquelle dar. Schmetterlinge gehen aber beispielsweise leer aus.

Einige Insekten sind nur auf eine bzw. wenige Pflanzenarten spezialisiert. Diese Pflanzen sind oftmals an bestimmte Regionen bzw. Standorte und deren Witterungsverhältnisse angepasst. Fehlen diese Pflanzen, fehlen auch die darauf spezialisierten Insekten. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, Saatgutmischungen mit für die Region typischen Pflanzen zu verwenden.

Viele Insekten überwintern und nisten im Boden oder in alten Pflanzenstängeln. Der Boden sollte daher nicht jedes Jahr aufs Neue umgegraben werden, was bei einjährigen Blümmischungen erforderlich ist.

Nur mehrjährige Saatgutmischungen mit regionalen Arten bieten den Insekten vielfältige Nahrungsquellen, bleiben über mehrere Jahre stehen und blühen bei guter Pflege jedes Jahr erneut. Sie sind den einjährigen Mischungen vorzuziehen.

Bei der Auswahl der richtigen Saatgutmischung muss zudem der Standort der Blühfläche berücksichtigt werden. Man unterscheidet zwischen dem Außen- und Innenbereich. Zum Außenbereich zählen alle Flächen außerhalb von Ortschaften. Auf diesen Flächen darf nur zertifiziertes „Regiosaatgut“ ausgebracht werden. Dabei handelt es sich um Saatgut, das in der betreffenden Region gesammelt und vermehrt wurde.

Auch bei der Anlage mehrjähriger Blumenwiesen gibt es einiges zu beachten. Die Boden-vorbereitung vor der Aussaat ist entscheidend. Ideal ist eine unkrautfreie, feinkrümelige Bodenstruktur. Dafür sollte die filzig durchwurzelte Grasschicht abgetragen bzw. die Fläche im Abstand von zwei bis drei Wochen mehrfach geästet werden. Das Saatgut kann dann breitflächig auf der vorbereiteten Fläche verteilt und mit einer Schaufel oder Walze

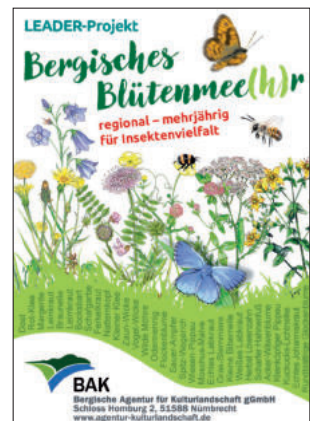


Eine sogenannte Umkehrfräse erleichtert die Vorbereitung des Saatbettes.

festgedrückt werden. Anschließend sollte die Fläche für zwei bis drei Wochen feucht gehalten werden.

Es empfiehlt sich, die Blumenwiesen im Herbst anzulegen, da zu dieser Zeit normalerweise keine Trockenheit mehr zu erwarten ist. Sollte der Unkrautdruck nach der Aussaat trotz optimaler Bodenvorbereitung sehr hoch sein, kann ein Pflegeschnitt vorgenommen werden. Dabei wird der gesamte Bestand bis auf die unteren sieben Zentimeter abgeschnitten, die abgemähten Pflanzenteile (Mahdgut) müssen von der Fläche entfernt werden. Hierdurch erhalten die Pflanzen mehr Licht und treiben wieder stärker zu den Seiten aus.

Hat sich die Blumenwiese etabliert, muss sie gepflegt werden. Das betrifft auch mehrjährige Blumenwiesen. Die Flächen sollten ein bis zwei Mal im Jahr gemäht und das Mahdgut abgetragen werden. Der früheste Schnitt sollte dabei erst ab Mitte Juni erfolgen. Je nach Zuwachs kann dann nochmal Ende August bzw. im September gemäht werden. Es ist empfehlenswert, immer einen Teilbereich des Aufwuchses stehen zu lassen. Auf diese Weise haben Insekten auf der Fläche einen Rückzugsort und in den Stängeln nistende Tiere werden geschont. Die stehen gelassenen Teilbereiche können dann bei der Mahd im Folgejahr mit gemäht werden. Bei dieser Mahd wird dann ein anderer Teilbereich stehen gelassen.



Das „Bergische Blütenmee(h)r“: Beispiel einer regionalen Blümmischung für das Bergische Land.

Eine detaillierte Anleitung zur Anlage von Blühwiesen und Bezugsquellen für regionales Saatgut finden sich in der Broschüre „Bienen, Blüten und Begegnung – Ein Leitfaden zur ökologischen Aufwertung von Dörfern“ die unter <https://biostationoberberg.de/downloads.html> kostenlos heruntergeladen werden kann.

Hummeln – Wissenswertes über die pelzigen Blütenfreunde

von Florian Schöllnhammer

Hummeln sind eine Gattung von Wildbienen. Eine Hummel, egal um welche Art es sich handelt, unterscheidet sich biologisch viel weniger von der Westlichen Honigbiene – dem Nutztier, das „unseren“ Honig produziert –, als z. B. von den haarlosen Wespenarten. Wie die Honigbienen bilden Hummeln einen „Staat“. Dieser Staat lebt nur eine Saison und muss jährlich von der alleine überwinterten Hummelkönigin neu gegründet werden.

Albert Einstein soll einmal gesagt haben, dass, wenn die Bienen aussterben würden, auch die Menschheit dem Untergang geweiht sei. Dieses Urteil müsste eigentlich eher noch für die Hummel gelten. Denn die Hummelarten sind sogar noch „fleißigere“ Bestäuber als viele andere Wildbienenarten und die Honigbienen. Vielleicht dank ihrer Körperfülle fliegen sie schon bei 3 Grad Außentemperatur, Regen- oder Graupelschauern aus, um Blüten zu besuchen. Damit leisten Hummeln einen enormen Beitrag, damit Pflanzen Früchte hervorbringen können.



Wiesenhummel auf Wiesen-Flockenblume.

Darüber hinaus kursieren über Hummeln einige Legenden, mit denen es aufzuräumen gilt.

- Im Sommer liegen oft hunderte tote Hummeln unter Lindenbäumen. Diese vergiften sich nachgewiesenermaßen nicht an besonderen Zuckerarten der Lindenblüte. Die spätblühenden Trachtpflanzen – vor allem die Silberlinden – locken bereits entkräftete Hummeln aus großer Entfernung an, welche dann vor Ort kollabieren.
- Die Behauptung, dass Hummeln aufgrund der physikalischen Gesetze der Aerodynamik gar nicht fliegen können dürften, hält sich hartnäckig. Dass dem nicht so ist, beweisen Hummeln permanent. Der Irrtum stammt aus der Zeit der 1930er Jahre und war wohl eher ein Scherz bzw. eine launige Bemerkung von zeit-genössischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.
- Und dann ist da noch die Diskussion mit dem Stechen. Hummeln können stechen, wenngleich sich das Gerücht hält, sie würden beißen. Man muss sie jedoch erheblich

reizen, um einen Stich zu provozieren. Ärgert man eine Hummel, hebt sie erst bedrohlich ihre Beinchen. Lässt man nicht von ihr ab, legt sie sich auf den Rücken. Dann ist Vorsicht angesagt. Viele Menschen haben aber Hummeln in der Hand gehalten, ohne je gestochen worden zu sein.

Leider werden Hummeln immer seltener. Nur wenige Königinnen schaffen es noch regelmäßig, ein kräftiges Volk und somit Jungköniginnen hervorzubringen. Unsere Kulturlandschaft wird für die Hummeln und andere Insekten immer mehr zu einer „grünen Wüste“. Das gilt auch für landwirtschaftliche Flächen und Siedlungsräume mit Parks und Privatgärten. Überall sinkt die Anzahl von Wildpflanzenarten und Individuen. Die meisten Nutz- und Zierpflanzen sind keine Trachtpflanzen, die Nektar und Pollen bieten. Dazu kommt, dass es immer weniger naturreiche Flächen zum Nisten gibt. Oft werden Hummelnester durch frühes Mähen zerstört oder Hummelköniginnen finden einfach keine geeigneten Hohlräume für das Nest.

Hummeln haben auch natürliche Feinde. Spezielle Parasiten können ihnen das Leben schwer machen. Darüber hinaus gibt es noch die Wachsmotte, deren Larven Hummelnester zerstören. Auch Fuchs und Marder räubern bei der eigenen Nahrungssuche schon mal ein Hummelnest aus.

Wegen einer Vielzahl an Bedrohungen stehen alle Hummelarten unter strengem Naturschutz und das Zerstören von Nestern ist strengstens untersagt. Von den einst 36 Hummelarten in Deutschland sind bereits einige ausgestorben bzw. stehen kurz davor.

Was können wir im privaten Bereich also tun, um der Hummel zu helfen?

Wir können sie mit folgenden Maßnahmen unterstützen:

- Legen Sie einen naturnahen Garten mit reichhaltigem Trachtpflanzenangebot an. Nutzen Sie dabei am besten Kräuter, Wildpflanzen und züchterisch unbearbeitete Sorten und verzichten Sie auf Gifte.
- Sorgen Sie über das Jahr für eine kontinuierliche Blüentenacht heimischer Herkunft, nicht nur im Frühjahr.
- Stellen Sie viele natürliche Nistgelegenheiten, vorzugsweise Mäuselöcher, wilde Ecken, Moosstellen und Grastaschen zur Verfügung, bzw. beseitigen Sie diese nicht.
- Unterstützen Sie das Nistangebot mit der Bereitstellung von selbstgebauten (oder auch gekauften) Nistkästen oder der Vorbereitung naturnaher Nistplätze.

Wer sich mit einem Selbstbau versuchen möchte, findet Bauanleitungen für Hummel-Nistkästen auch im Internet, beispielsweise beim NABU oder der Aktion Hummelschutz.

Naturnahe Böschungsgestaltung mit insektenfreundlichen Wildstauden

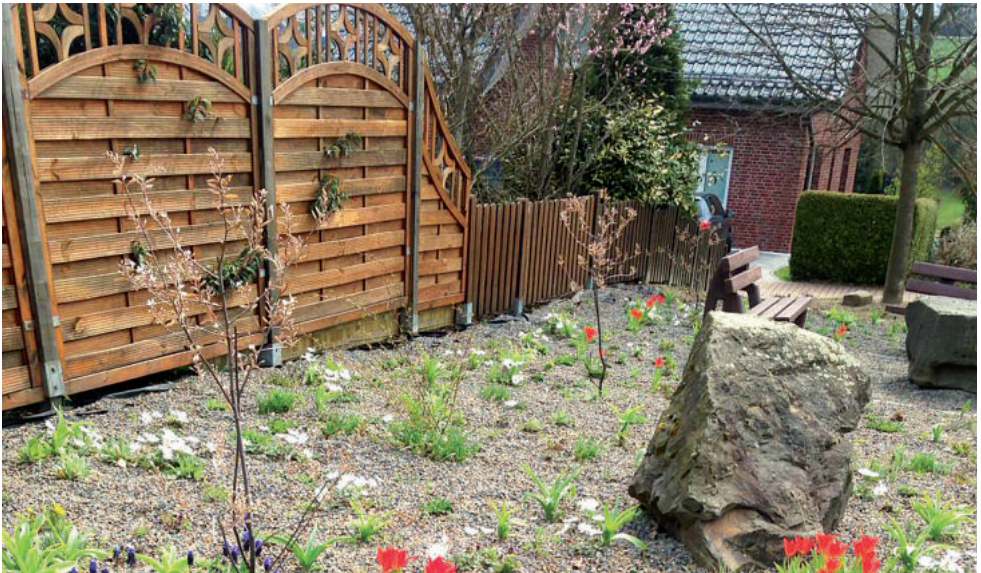
von Manuela Thomas

Naturnahes Gärtnern liegt voll im Trend. Der eigene Garten soll natürlich in erster Linie schön aussehen und Freude machen, anstatt zur Last zu werden. Unter Beachtung einfacher Grundregeln kann darüber hinaus noch ein Paradies für Insekten geschaffen werden.

Neben Gehölzen sollten Stauden - sogenannte krautige Pflanzen - den wesentlichen Teil einer Vegetationsfläche im Garten ausmachen. Es gibt unter den ein-, zwei- und mehrjährigen Stauden eine enorme Artenfülle und fast jede Art hat in der Insektenwelt einen passenden Partner, mit dem sie in Wechselwirkung steht. Es ist wichtig, Stauden zu wählen, die dem Standort des Gartens entsprechen. Zu beachten sind der Wasserhaushalt (feucht/trocken), das Licht (sonnig/schattig) und die Bodenreaktion (sauer/basisch).

Um einen ökologischen Beitrag zu leisten und unsere Tierwelt an der Pflanzenpracht teilhaben zu lassen, sollten heimische Pflanzen aus der jeweiligen Region verwendet werden. Heimische Wildstauden haben den Vorteil, dass die lokal ansässigen Insekten mit ihren Lebensweisen an diese Pflanzen angepasst sind. Und genau dieses natürliche Zusammenspiel zu ermöglichen, ist das Ziel einer naturnahen Bepflanzung!

Einige Bereiche im eigenen Garten können aufgrund der Bedingungen weniger gut für eine Staudenbepflanzung geeignet sein. Gerade magere und stark besonnte Flächen gelten als „Extremstandorte“. Unter den in Mitteleuropa heimischen Wildstauden gibt es jedoch eine Vielzahl an Arten, die auch mit extremen Standortbedingungen zurechtkommen. Diese Bereiche haben zudem den Vorteil, dass dort die typischen „Unkräuter“ weniger durchsetzungsstark sind.



Ein Staudenbeet bietet Blüten zu jeder Jahreszeit: hier wilde Tulpen im Schotterbeet.

Im Idealfall wird das ganze Jahr über Nektar und Pollen für Insekten angeboten. Das gelingt mit einer Auswahl an Wildstauden, die zu unterschiedlichen Jahreszeiten blühen. Ein Beispiel ist die Bergminze: ein zierlicher Dauerblüher und Bienenmagnet bis in den November hinein. Zusätzlich werden die Stauden ergänzt mit Frühblühern wie Krokussen und Traubenhyazinthen, die bei im zeitigen Frühjahr auf Nahrungssuche umherfliegenden Hummeln und Mauerbienen besonders beliebt sind.

Pflanzen für sonnige, trockene Standorte kommen mit wenig Nährstoffangebot und Wasser zurecht. In diesem Fall muss der Boden in der Regel nicht ausgetauscht werden und meist kann auch auf Zugabe von Kompost verzichtet werden. Wenn für bestimmte Pflanzen oder Teilbereiche des Gartens aber doch nährstoffreiche Erde notwendig ist, sollte zum Schutz der letzten Moore ausschließlich torffreie Blumenerde verwendet werden.

Bei der Pflanzenauswahl kann die Internetpräsenz des Projektes „Tausende Gärten – Tausende Arten“ Orientierung bieten. Wildstauden sind dort nach Herkunftsgebieten sortiert. Das Bergische Land befindet sich im Gebiet „West“. Auf der Internetseite des Projekts können die Pflanzen je nach Standortbedingungen vorausgewählt werden: <https://www.tausende-gaerten.de/pflanzen/wildstauden/>

Eine detaillierte Checkliste zur Anlage von insektenfreundlichen Staudenbeeten findet sich in der Broschüre „Bienen, Blüten und Begegnung – Ein Leitfaden zur ökologischen Aufwertung von Dörfern“ die unter <https://biostationoberberg.de/downloads.html> kostenlos heruntergeladen werden kann.



Das selbe Beet im Sommerkleid.

Nisthilfen für Wildbienen – selbstgebaut für Balkon oder Garten

von Manuela Thomas

Sind Wildbienen wirklich „wild“? Wie unterscheiden sich Blattschneiderbiene, Mauerbiene und Co. von der Honigbiene? Und wie können wir Wildbienen in unsere Gärten locken?

Wenn von Bienen die Rede ist, denken die meisten Menschen sofort an die Westliche Honigbiene. Viele wissen auch, dass diese von Imkerinnen und Imkern in Bienenstöcken gehalten werden und dass sie leckeren Honig und Bienenwachs produzieren. Aber was sind im Vergleich dazu nun Wildbienen?

Wildbienen sind keine wilden Honigbienen, sondern andere wild lebende Bienenarten unterschiedlichster Gattungen. In Deutschland gibt es derzeit über 570 verschiedene Arten! Sie tragen so spannende Namen wie Masken- und Seidenbienen, Sandbienen, Pelzbienen, Mauer- und Scherenbienen und auch die verschiedenen Hummelarten werden dazu gezählt. Hieran lässt sich schon erahnen, wie vielgestaltig unsere heimische Bienenwelt ist.

Die meisten der heimischen Wildbienenarten nisten im Boden und das in der Regel einzeln oder nur in kleinen Gruppen. Nur ein Teil dieser Wildbienen (ca. 25 %) nistet auch in von uns Menschen bereitgestellten Nisthilfen. Besonders die Rostrote Mauerbiene kann schnell dazu animiert werden, wenn beim Bau der Nisthilfe auf die richtige Umsetzung geachtet wurde.

Leicht selbst herzustellen ist eine Upcycling-Nisthilfe aus leeren, unbeschichteten Konservendosen, die mit speziell dafür hergestellten Pappröhrchen unterschiedlicher Größen (vier bis acht mm Durchmesser) befüllt werden. Damit die Röhrchen nicht herausfallen oder z. B. von Spechten herausgezogen werden, werden sie in eine ca. zwei cm dicke Schicht von zuvor angerührtem Modellgips am Boden der Dose eingedrückt.

Eine andere Möglichkeit besteht darin, etwa zehn cm tiefe und parallel zueinander liegende Löcher in Holzblöcke oder Stammabschnitte aus trockenem Hartholz (z. B. Esche, Eiche oder Apfelbaum) zu bohren. Die Bohrungen müssen dabei von einer Seite aus im rechten



Die Wildbiene „Fuchsrote Sandbiene“ an Behaartem Schaumkraut.



Eine Garten-Wollbiene sucht Nektar an Heil-Ziest.



Hier hat eine Glockenblume Besuch von einer Wildbiene.



Auch die Ackerkratzdistel ist bei Wildbienen beliebt.

Winkel zur Holzfaser erfolgen, um Rissbildungen und ein Aufquellen der Fasern durch eindringende Feuchtigkeit zu vermeiden. Dabei sollten Holzbohrer von unterschiedlichen Durchmessern genutzt werden, bewährt haben sich hier ebenfalls vier bis acht mm. Der Mindestabstand zwischen den einzelnen Bohrungen sollte zwei cm nicht unterschreiten.

Optisch aufpeppen lässt sich das Ganze, wenn die Löcher ein Motiv wie ein „lachendes Gesicht“ formen oder in Schlangenlinien verlaufen. Wichtig ist eine saubere Verarbeitung, sodass sich die Wildbienen nicht an randlich überstehenden Holzfasern verletzen. Die gebohrten Löcher sollten daher abschließend von abstehenden Holzfasern befreit werden. Die Nisthilfe kann aufgehängt oder aufgestellt werden.

Als Standort für die Nisthilfe empfiehlt sich ein wind- und regengeschützter sowie sonniger Ort. Ideal ist es, wenn in der unmittelbaren Nähe auch ein Nektar- und Pollenangebot für die Bienen bereitsteht. Blühende heimische Wildpflanzen oder auch Frühblüher, wie Krokusse oder Traubenhyazinthen, sind eine willkommene Nahrungsquelle.

Die Wildbienen können aus nächster Nähe beobachtet werden. Denn ganz im Gegensatz zu Honigbienen haben sie dort kein ganzes Volk oder ihren Wintervorrat an Honig zu verteidigen. Sie haben winzige Stachel, die die menschliche Haut nicht durchdringen können.

In den Nisthilfen kann man den Jahreszyklus der Wildbienen wunderbar beobachten: Die Weibchen legen im Frühling ihre Eier ab und geben in jede gebaute Brutzelle einen Vorrat aus einem Pollen- und Nektargemisch ab, das sogenannte „Larvenbrot“. Mehrere solcher Brutzellen liegen in einem Bohrloch hintereinander, getrennt von Zwischenwänden, die dem Verschluss ähneln, der außen sichtbar ist. Aus dem Ei schlüpft im Sommer eine Larve, die sich später verpuppt und in der Regel als Puppe überwintert. Im kommenden Frühjahr kann das summende Treiben der neuen Wildbienengeneration beobachtet werden.

Eine detaillierte Anleitung für den Bau von Insektennisthilfen inkl. Bezugsquellen für nötige Materialien findet sich in der Broschüre „Bienen, Blüten und Begegnung – Ein Leitfaden zur ökologischen Aufwertung von Dörfern“ die unter <https://biostationoberberg.de/downloads.html> kostenlos heruntergeladen werden kann.

Hilfe für nächtliche Jäger

von Florian Schöllnhammer

Wir Menschen haben in den vergangenen Jahrhunderten die Umwelt stark verändert. Einerseits wurden viele natürliche Lebensräume beeinträchtigt oder zerstört, andererseits wurden aber auch Strukturen geschaffen, die von anpassungsfähigen Arten gut genutzt werden konnten.

Viele der heimischen Fledermäuse sind den Menschen in die Siedlungen und in die Kulturlandschaft gefolgt. Doch seitdem die Landschaft immer intensiver genutzt wird und Gebäude immer besser isoliert und saniert werden, bekommen Fledermäuse zunehmend Schwierigkeiten dabei, Wohnraum zu finden. Dazu kommt das Problem, dass durch das Insektensterben auch die Nahrung für Fledermäuse knapper wird.



*Verschiedene Nistkästen aus dem Gartenprojekt:
v.l.n.r.: Nischenbrüter, Wildbienen, Höhlenbrüter, Fledermäuse.*

Wir alle können aber ganz einfach helfen. Um Fledermäusen Nahrung zu bieten, reicht es bereits, einen insektenfreundlichen Garten mit heimischen Pflanzen giftfrei zu gestalten. Wer den fliegenden Säugetieren zusätzlich ein Quartier bereitstellen möchte, braucht ein wenig handwerkliches Talent und etwas Zeit.

Aus schadstofffreiem, witterungsbeständigem Holz hat man mit etwas Geschick in kurzer Zeit ein geeignetes Ersatzquartier hergestellt, das die Fledermäuse im Sommer bewohnen können. Als Baustoff eignen sich unbehandelte Lärchen- oder Fichtenbretter. Die Bretter sollten etwa 20-25 cm breit und etwa 20-25 mm stark sein. Ein entsprechendes Brett von einem Meter Länge reicht für einen einfachen Flachkasten aus.

Damit in den Kasten auch bald Fledermäuse einziehen, sollte man einige Tipps beachten. Dichten Sie mögliche Spalten zwischen den Brettern gut ab, z. B. mit unbehandelter Schurwolle. Als Hängeplatz sollten Sie einen ruhigen Ort wählen, der nicht über Fenstern,

Balkonen, Hauseingängen oder Sitzecken liegt, um Verschmutzung und Konflikte durch herausfallenden Kot zu vermeiden. Der Standort sollte vor starkem Regen geschützt sein. Achten Sie vor allem auch darauf, dass die Quartiere im Windschatten angebracht werden, denn auf Zugluft reagieren Fledermäuse sehr empfindlich. Da die Tiere Licht meiden, sollte auch keine Beleuchtung auf die Kästen fallen.

Es können mehrere Kästen in kleinen Gruppen am Gebäude oder an Bäumen montiert werden. Dabei sollten Sie diese am besten in verschiedene Himmelsrichtungen ausrichten.



Vier bis fünf Meter hoch aufgehängt bietet ein Flachkasten Fledermäusen ein sicheres Quartier.

So können die Fledermäuse schnell ihren Standort wechseln, wenn es ihnen z. B. in einem Kasten zu warm oder zu kalt wird. Wenn der Platz nur für einen Kasten ausreicht, sollte dieser am besten in Richtung Südost hängen. Nordwesten ist am wenigsten geeignet.

Beim Anbringen an Bäumen sollten Sie auf eine grobe Rinde achten oder senkrechte Abstandshalter verwenden, denn an glatten Stämmen kann herabfließendes Wasser das Holz des Kastens nass werden lassen. Die Kästen müssen aber immer am Stamm anliegend und nicht freischwebend angebracht werden. Gewährleisten Sie auch unbedingt einen freien Anflug, damit die Fledermäuse vor dem Einflugschlitz schwärmen, d. h. frei herumfliegen und sich untereinander mitteilen können. Den Kasten sollten Sie also nie hinter Ästen oder anderen Hindernissen anbringen.

Auch sollte das Ersatzquartier mindestens vier, besser fünf Meter hoch aufgehängt werden, da Fledermäuse die Öffnung von unten anfliegen und sich zum Losfliegen fallen lassen. Damit die Kästen bei Wind nicht wackeln oder herabfallen, müssen sie gut befestigt werden. Fledermäuse meiden schaukelnde Kästen. Sinnvoll ist es, die Quartiere so anzubringen, dass eine Sichtkontrolle von unten möglich ist. Eine intensive Überprüfung sollten Sie aber nie in der sensiblen Wochenstubenzeit (von Ende Mai bis Anfang August) durchführen!

Eine detaillierte Anleitung zum Bau von Fledermauskästen findet sich in der Broschüre „Bienen, Blüten und Begegnung – Ein Leitfaden zur ökologischen Aufwertung von Dörfern“ die unter <https://biostationoberberg.de/downloads.html> kostenlos heruntergeladen werden kann.

Kompostierung im eigenen Garten

von Isabel Kuna und Isabel Kramer

Bioabfälle im eigenen Garten zu kompostieren, ist die älteste Recyclingmethode, die wir kennen. Denn die Verrottung von organischen Abfällen bildet die idealen Stoffkreisläufe in der Natur ab. Aus Küchen- und Gartenabfällen entsteht wertvoller Humus, der den Gartenboden verbessert und den Pflanzen Nährstoffe bietet. Wer Kompost als Gartendünger nutzt, erhält den Boden fruchtbar. Industrieller Dünger oder der ökologisch kritische Einsatz von Torf in Blumenerden ist damit überflüssig. Wer keinen Komposter hat, kann hochwertigen Kompost aus der Region auch beim Kompostwerk bekommen, z. B. beim Entsorgungszentrum Leppe in Lindlar-Remshagen. So schließen sich die Stoffkreisläufe nicht nur über die eigene Kompostierung im heimischen Garten, sondern auch über die Biotonne.



Einfach selbstgebaut: Ein Komposter aus Paletten.

Grundsätzlich gilt, dass für einen erfolgreichen Verrottungsvorgang die Bauweise des Komposters weniger entscheidend ist als Art, Mischung und Menge der kompostierten Materialien. Ob selbst gebaut, gekaufter Lattenkomposter oder ein Schnellkomposter für den kleinen Garten: das Prinzip bleibt das gleiche. Bei der Neuanlage eines Komposts ist eine zehn bis zwanzig Zentimeter dicke

Drainagegrundlage aus Strauchschnitt und Staudenstängeln notwendig. Diese Grundlage verhindert Staunässe und sorgt für eine Belüftung von unten. Zum Start wird nun etwas reifer Kompost aufgebracht. Bitten Sie Nachbarinnen oder Nachbarn um eine erste Menge oder besorgen Sie sich Material vom Kompostwerk als Grundstock. Durch dieses „Animpfen“ können Mikroorganismen und Bodenlebewesen gleich mit ihrer Arbeit beginnen. Ein Platz im Halbschatten schützt den Kompost vor dem Austrocknen.

Im eigenen Garten können alle pflanzlichen Garten- und Küchenabfälle kompostiert werden. Natürlich sollten die Reste nicht chemisch behandelt sein, denn alle Pflanzenschutzmittel o. Ä. finden sich anschließend im fertigen Kompost wieder. Aus hygienischen Gründen ist es nicht sinnvoll, tierische Reste auf den Kompost zu geben. Die Schalen von Zitrusfrüchten, Schnittgut von Koniferen und holzige Teile zersetzen sich nur langsam und sollten deshalb nur zerkleinert und in geringen Mengen untergemischt werden. Nicht auf den Kompost sollten Pflanzen, die sich über Wurzeläusläufer stark vermehren, reife Samenstände sowie mit Schaderregern befallene Pflanzenteile. Diese werden bei der Kompostierung im eigenen Garten meist nicht abgetötet, sondern könnten mit dem Kompost weiterverbreitet werden. Die Entsorgung dieser Teile über die Biotonne ist hingegen unkritisch, weil die Samen und Krankheitserreger bei den höheren Temperaturen im Kompostwerk abgetötet werden.



Grobe Pflanzenteile sollten vor dem Kompostieren zerkleinert werden.

Große Mengen eines einzigen Materials, z. B. Rasenschnitt, können zu Problemen auf dem Kompost führen. Eine gute Mischung der eingebrachten Reste ist wichtig. Feuchtes Material sollte mit trockenem und feinteilige mit groben Strukturen vermischt werden. Hohlräume im Kompost ermöglichen, dass Luft nachströmt und die Bodenorganismen arbeiten können. Solche Hohlräume entstehen durch He-

cken- und Gehölzschnitt oder Staudenstängel, die unter feines Material wie Rasenschnitt, Laub, Gemüsereste und Küchenabfälle gemischt werden. Damit Rasenschnitt gut verrottet, sollte er vor dem Kompostieren antrocknen, mit grobem Material gemischt und auseinandergezogen auf den Kompost aufgebracht werden.

Nach ein paar Monaten sollte der Kompost umgesetzt werden. Der ganze Haufen wird dabei durchmischt, damit der Verrottungsvorgang gleichmäßig abläuft. Die Basis bildet wieder eine Drainageschicht aus Gehölz, auf die der halbfertige Kompost umgeschichtet wird. In diesem Stadium haben sich bereits viele Würmer und andere Bodenlebewesen darin angesiedelt.

In der Mitte des Kompostes laufen die Abbauprozesse aufgrund der höheren Temperaturen schneller ab. Durch das Umsetzen vermischen sich die verschiedenen Rottestufen und nach ungefähr einem Jahr ist der Kompost reif und kann im Garten eingesetzt werden.



Jetzt ist er fertig: Feinkrümeliger Kompost.

Weitergehende Infos

Bioenergiemanagement Bergisches Land / :metabolon / Bergischer Abfallwirtschaftsverband
bioenergie@metabolon.de
 02263 805-543
www.metabolon.de

Dekorative Kräuterspirale mit Nutzwert

von Marco Bubenzer

Garten- und naturbegeisterte Menschen erfreuen sich nicht nur an allerlei blühenden Gewächsen, sondern ebenso an Gemüse oder Obst, an Heil- oder Küchenkräutern. Oftmals finden Letztere jedoch beim Anlegen oder bei der Umgestaltung eines Gartens eher wenig Beachtung. Häufig werden die Pflanzen als „Lückenfüller“ gepflanzt, fristen ihr Dasein zwischen Gehölzen oder bleiben in Plastik- oder Tontöpfen stecken, in denen sie oftmals nicht wirklich gut gedeihen.

Dabei gibt es durchaus gute und leicht umsetzbare Möglichkeiten, den Kräutern passende Wuchsbedingungen und Lebensräume zu ermöglichen. Eine Variante bildet die sogenannte Kräuterspirale, auch Kräuterschnecke genannt. Diese Möglichkeit kombiniert einen geringen Platzbedarf mit einer ansprechenden Optik und unterschiedlichen Wuchsbedingungen, auf welche die Bepflanzung abgestimmt werden kann.

Der Bau kann an die eigenen handwerklichen Fähigkeiten und Voraussetzungen angepasst werden. Für kleine Gärten oder Balkone bietet sich eine eher kompakt gehaltene Spirale an, die gerade Platz für die nötigsten Küchenkräuter vorhält. Wer mehr Fläche zur Verfügung hat, kann auf eine große Spirale mit vollem Sortiment und breiter Pflanzenauswahl setzen. Natürlich entscheiden nicht zuletzt die örtlichen Rahmenbedingungen darüber, wie viel Platz für den Bau zur Verfügung steht. Auch der ästhetische Aspekt sollte nicht zu kurz kommen, wirkt doch eine zu klein gebaute Spirale in einem großzügigen Garten eher verloren, oder eine überdimensionierte Version im Kleingarten ebenso fehl am Platze.



Kräuterspirale: Hübscher Blickfang und frische Kräuter auch für kleine Gärten.



Die Kräuterspirale auf dem Gelände der VHS Oberberg - hier noch ohne Bepflanzung.

Was die Baumaterialien anbelangt, so hat man in weiten Grenzen vielfältige Auswahlmöglichkeiten an geeigneten Materialien. Lediglich frei von Schadstoffen sollten diese sein und eine gewisse Witterungsbeständigkeit aufweisen. So können beispielsweise wiederverwendete Baumaterialien zum Einsatz kommen. Gut geeignet sind Dachziegel aus Beton oder Ton, Mauersteine aus Beton, Kalksandstein oder der klassische Backsteinziegel als Grundmaterial. Ungeeignet sind Bimssteine, Leichtbeton oder Gasbeton-Bausteine. Sicherlich können auch diverse Plattenmaterialien oder Pflastersteine zweckentfremdet eingesetzt werden, unumstritten ist aber wohl ein Naturstein die beste Wahl. Dieser lässt sich nicht nur problemlos gestalterisch an die meisten Umgebungen anpassen, er bildet auch als eines der wenigen Baumaterialien ein schadstofffreies, unkompliziertes Umfeld für jegliche Bepflanzungen.

Einige wenige Faktoren jedoch lassen sich nicht oder nur minimal beeinflussen. Der Standort zum Beispiel sollte an Boden- und Lichtverhältnisse angepasst sein. Die Bodenzusammensetzung im Inneren der Spirale hängt von der gewünschten Bepflanzung ab. Sie sollte sich in vier Zonen, d. h. in eine nasse, eine feuchte, eine trockene und eine mediterrane Zone aufgliedern.

Detaillierte Bauanleitungen für Kräuterspiralen verschiedenster Ansprüche finden engagierte Gärtnerinnen und Gärtner im Internet und in Fachliteratur.

Die Trockenmauer – sinnvoll, ökologisch und zeitlos

von Marco Bubenzer

Über Jahrhunderte hinweg wurden trocken aufgebaute Natursteinmauern meist zweckgebunden errichtet. Sie dienten als Hangabstützung, als Einfriedung oder Umrandung für Viehweiden. Seit vielen Jahren halten die kleinen Bauwerke als gestalterische Elemente auch Einzug in private Gärten. In unzähligen Gärten findet man verschiedenste Interpretationen dieser „Mauerkunst“ - mal einfach und zweckmäßig gebaut, mal aufwendig und kunstvoll. Meist kommt diese Art der Mauern als Hangabstützung zum Einsatz. Hierbei ist sie in Sachen Ökobilanz unschlagbar.

Naturstein gibt es in unterschiedlichsten Arten, fast alle lassen sich zum Bau einer Trockenmauer verwenden. Greift man hierbei auf regionales Gestein zurück, bringt man weder das ökologische Gleichgewicht vor Ort durcheinander, noch hat man die oft unnötig langen Transportwege und deren Auswirkungen zu verantworten. Von der einfachen Trockenmauer aus gesammelten Feldsteinen, bis hin zur Variante aus exakt handgeschlagenen Mauersteinen ergibt sich eine große Bandbreite an optischen wie technischen Möglichkeiten.

- Sammle ich Natursteine auf dem eigenen Grundstück?
- Beziehe ich alternativ das Material aus einem Steinbruch?
- Was lässt sich recyceln?
- Welchen Anforderungen muss die Mauer gerecht werden?



Die Trockenmauer auf dem Gelände der VHS Oberberg im Bau.

Dies sind nur einige der Fragen, die man sich stellen sollte, wenn man den Selbstbau plant. Für handwerklich Geschickte ist es in der Regel kein Problem, einfache Mauern bis zu Höhen von ca. 80 Zentimetern zu erstellen. Möchte man höher hinaus oder sind statische Ansprüche zu berücksichtigen, sollten stets Fachleute zu Rate gezogen werden.

Richtig umgesetzt überdauert die Trockenmauer viele Jahre, stützt Böschungen und Hänge, bildet Hochbeete oder dient als Einfassung für Teiche oder Gärten. Gestalterisch passt sie zu vielen Baustilen und findet auch im Neubau wieder mehr Anklang, bietet sie doch eine ausgleichende Alternative zu oft sterilen Betonbauwerken. Für Insekten und Reptilien ist die Trockenmauer ein wunderbarer Lebensraum – sie bietet Schutz vor Fressfeinden und Witterung, dient als Wärmespeicher und eignet sich als Ort zur Eiablage. Je nachdem, wie die Fugen beim Bau ausgebildet werden, kann man hier direkt auf potenzielle Bewohner und deren Vorlieben eingehen. Ob rustikale, groß gehaltene Fugen, oder eher etwas schmalere Spalten – stets finden sich nach einiger Zeit die ersten Bewohner des neuen Refugiums.

Südseitig ausgerichtet speichert die Mauer tagsüber die Sonnenwärme und gibt diese auch am späten Abend noch eine Zeit lang ab. Nicht nur für die tierischen Gäste ein angenehmer Nebeneffekt. Auch der Pflanzenwelt bietet ein solches Bauwerk gute Möglichkeiten. In den Fugen gedeihen verschiedene Sedum-Arten, Silberwurz, Steinbrech oder auch Thymian und Lavendel.

Eine detaillierte Anleitung für den Bau einer Trockenmauer findet sich in der Broschüre „Bienen, Blüten und Begegnung – Ein Leitfaden zur ökologischen Aufwertung von Dörfern“ die unter <https://biostationoberberg.de/downloads.html> kostenlos heruntergeladen werden kann.



Trockenmauer als Einfassung eines kleinen Hochbeetes.

Die Brennnessel, das magische Kraut

von Petra Fahl

Die Brennnessel gehört zu den „Allerweltpflanzen“. Fast alle kennen sie, wissen aber nicht um ihre Stärken. Die meisten Menschen betrachten die Brennnessel als lästiges Unkraut. Bei Berührung verursacht sie ein Brennen auf der Haut, weshalb viele lieber Abstand zu ihr halten. Dabei ist sie eine echte „Superpflanze“ mit hohem Wert für unsere Gesundheit und für die Tierwelt.

Seit Jahrtausenden sind ihre Stärken in vielen Kulturen bekannt. Der Kräuterheilkundler Johann Künzle (1856 - 1949) schrieb: „Es gibt keine Entschuldigung dafür, sich keinen Brennnesselvorrat anzulegen, sie wächst an jedem Ort.“ *Urtica dioica*, so lautet der botanische Name der Großen Brennnessel, einer von über 30 heimischen Nesselsorten. Ihre medizinische Wirkung beruht auf einem hohen Gehalt an organischen Säuren, Gerbstoffen, Vitaminen und Mineralien.

Ein großer Vorteil ist die hohe Verfügbarkeit der Brennnessel. Wenn man sie lässt, wächst sie eigentlich fast überall, vorzugsweise auf stickstoffhaltigen Böden, also auf jedem normalen Gartenboden. Die Heil- und Genusspflanze kann also leicht im eigenen Garten angesiedelt werden.

Besonders ist auch der ganzjährige Nutzen, den wir an ihr haben. Vom Frühjahr bis zum Winter können wir Teile von ihr ernten. Im Frühjahr und Sommer sind es die Blätter und Stängel, im Herbst die Samen, und vom Winter bis zum Frühjahr die Wurzeln. Die geernteten



Als Heilpflanze ist die Brennnessel vielfältig verwendbar.



Die Große Brennnessel wächst in fast jedem Garten.

Teile der Brennnessel können frisch oder getrocknet verwendet werden. Auf diese Weise haben wir das ganze Jahr die wertvollen Inhaltsstoffe, die wir für die unterschiedlichsten Anwendungen nutzen können. Viele Rezepte für Gesundheit, Genuss, Kosmetik und die gärtnerische Anwendung finden sich in Büchern oder im Internet.

Nutzbar und wertvoll ist die Brennnessel auch als Textilfaserpflanze mit langer Kulturgeschichte. Und auch zum Färben kann man sie verwenden. Zur „Superpflanze“ wird sie auch durch ihre Bedeutung für die Tierwelt. Über 100 Insektenarten sind abhängig von ihr oder profitieren von ihr. Und zwar ganzjährig! Deshalb sollte man auch im Herbst nicht alle Stängel abschneiden, denn in diesen überwintern Schmetterlinge und Raupen. Bekannte Schmetterlinge wie Tagpfauenauge, Kleiner Fuchs, Landkärtchen und Admiral sind auf sie angewiesen. Käfer, Wanzen, Zikaden, Läuse, Gallmücken, Fliegen und deren Larven und auch Regenwürmer und Schnecken nutzen die Blätter, Wurzeln, Säfte und Pollen der Großen Brennnessel als Nahrung.

Auch als natürliches Pflanzenschutzmittel und Düngemittel kann die Brennnessel verwendet werden. So lassen sich unter anderem Blattläuse durch einen selbst angesetzten Brennnesselsud vertreiben.

Förderhinweis



Die Umsetzung des Zukunftsprojekts „Es blüht und summt in Oberberg! Der naturfreundliche Garten der VHS Oberberg als neuer Lernort“ des Oberbergischen Kreises erfolgt im Rahmen des Wettbewerbs „Naturstadt – Kommunen schaffen Vielfalt“. Der Wettbewerb wird vom Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt e. V.“ durchgeführt und im Bundesprogramm Biologische Vielfalt durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesumweltministeriums gefördert.

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit
und Verbraucherschutz



Bundesamt für
Naturschutz

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Ein Projekt von



Impressum

Herausgeber:
Oberbergischer Kreis
Der Landrat
Moltkestraße 42
51643 Gummersbach
Internet: www.obk.de

Amt für Planung, Entwicklung und Mobilität
Karlstraße 14-16
51643 Gummersbach
02261 88-6183
E-Mail: amt61@obk.de

Volkshochschule Oberberg
Mühlenbergweg 3
51645 Gummersbach
02261 8190-26
E-Mail: info@vhs-oberberg.de
Internet: www.vhs-oberberg.de

Bildnachweise:
Titel: Olaf Schriever
Seite 3: OBK, Lina Sommer
Seite 4: Olaf Schriever
Seite 5: Bild oben: OBK, Christoph Weitkemper; Bild unten: BAK gGmbH
Seite 6: Olaf Schriever
Seite 8/9: Bild links: Gerda Pester; Bild rechts: Manuela Thomas
Seite 10/11: Olaf Schriever
Seite 12/13: OBK, Christoph Weitkemper
Seite 14/15: Bergischer Abfallwirtschaftsverband
Seite 16/17: Bild links: terezqua, AdobeStock; Bild rechts: OBK, Christoph Weitkemper
Seite 18/19: Bild links: OBK, Christoph Weitkemper; Bild rechts: Marco Bubenzer
Seite 20/21: Bild links: pexels-mareefe; Bild rechts: pexels-pixabay

Gestaltung:
CE-Grafik Desgin GmbH
Zum Würmel 6
51643 Gummersbach
02261 29966





OBERBERGISCHER KREIS
DER LANDRAT

KLIMA – UMWELT – NATUR – OBERBERG



Volkshochschule
Oberberg